

Univ.-Prof. Dr. Michael Gnant
Medizinische Universität Wien - Universitätsklinik für Chirurgie
Professor für chirurgisch-experimentelle Onkologie

Im Umgang mit einer lebensbedrohlichen Krankheit fühlen sich die meisten Patientinnen trotz guter Heilungschancen überfordert. Daher sind neben der besten medizinischen Betreuung auch eine umfassende Aufklärung und Beratung wesentlich. Auf der Basis meiner jahrelangen Erfahrung im Umgang mit Brustkrebspatientinnen kann ich feststellen, dass einige Faktoren für das Sicherheitsgefühl der Patientinnen von großer Bedeutung sind: Vertrauen, Information und eine Therapie nach dem aktuellsten Stand des Wissens.

Ausreichend Zeit

Wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Krebsbehandlung ist ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient. Rund 90 Prozent meiner Patientinnen fühlen sich sicherer, wenn sie über die Erkrankung und die notwendige Operation und die darauf folgende Therapie genau aufgeklärt wurden. Dieses Sicherheitsgefühl kann der Arzt nur im Dialog mit der Patientin vermitteln und verstärken. Die positiven Effekte einer guten Kommunikation zwischen Arzt und Patient sind mittlerweile auch wissenschaftlich belegt. An der Universität York in Großbritannien konnte vor wenigen Jahren bei einer Untersuchung an 3611 Patienten gezeigt werden, dass eine warmherzige, freundliche und angstnehmende Zuwendung den Krankheitsverlauf – unabhängig von der sonstigen Behandlung – eindeutig verkürzen und Nebenwirkungen verringern kann. Damit sie den nötigen Zeitaufwand aufbringen können, muss vor allem die sich ständig verstärkende administrative Belastung von den Ärzten genommen werden. Weniger Bürokratie bedeutet mehr verfügbare Zeit für den Patienten.

Aktuelles Wissen

Bei einer lebensbedrohlichen Krankheit wie Krebs suchen sich Patientinnen ihren behandelnden Arzt sehr genau aus. Die Wahl fällt in den meisten Fällen auf einen anerkannten Facharzt, der auf Diagnostik und Therapie der betreffenden Krebsart spezialisiert ist. Das unterstreicht den Stellenwert der ärztlichen Fortbildung, die angesichts der rasanten Entwicklung in Wissenschaft und Technik in der heutigen Zeit von entscheidender Bedeutung ist. Jeder einzelne Arzt muss seinen persönlichen Wissensstand ständig überprüfen, ergänzen und eventuell auch erneuern.

Gut ausgebildete, engagierte Ärzte sind der beste Garant für die Sicherheit der Patienten. Dieses Prinzip berücksichtigt die Austrian Breast & Colorectal Cancer Study Group (ABCSCG), die nicht nur Forschung auf höchstem Niveau betreibt, sondern auch bestrebt ist, die Weiterbildung voranzutreiben. Zu diesem Zweck wurde im letzten Jahr die abcscg.academy als Plattform zur Förderung der Aus- und Weiterbildung für Prüfarzte eingerichtet.

Evidenzbasierte Medizin

Patientinnen wollen nach den neuesten Erkenntnissen der Schulmedizin behandelt werden. Der bekannte Fachausdruck dafür lautet „Evidenzbasierte Medizin“ und er bedeutet, dass nicht nach Glauben und Gutdünken therapiert wird, sondern ausschließlich nach Wissen und Datenlagen. Die zentrale Frage dabei ist immer: Welchem Patienten mit welcher Erkrankung soll wann durch wen und wo die individuell geeignete Therapieform angeboten werden? Es muss gelingen diese Leitlinien im chirurgischen Alltag für eine verbesserte Versorgung der Patienten umzusetzen. Das hat die ABCSCG beispielsweise mit einem Behandlungsconsens für das Rektumkarzinom getan, an den sich alle ABCSCG-Zentren verbindlich halten.

Innovative Therapien

Die Erfahrungen in der klinischen Praxis zeigen, dass Patientinnen Wert auf eine innovative Therapie legen, die auf den neuesten Erkenntnissen beruht. Große Bedeutung hat dabei auch die Dauer der Behandlung. Bei den meisten Frauen mit Brustkrebs wird die Therapie nach einer Operation fünf Jahre lang fortgesetzt, dann werden die Frauen entlassen und kommen lediglich aus eigenem Ermessen zu den jährlichen Kontrollen. Ihr Risiko erneut an Brustkrebs zu erkranken, liegt nach einer adjuvanten Therapie immer noch bei 20 Prozent. Vielen Frauen ist dieses Restrisiko bekannt und bewusst, nicht zuletzt deshalb wird das Angebot einer Therapieverlängerung von 90 Prozent meiner Patientinnen gerne angenommen. Sie steigert das subjektive Sicherheitsgefühl „etwas gegen den Krebs aktiv tun zu können“. Aktuelle Zahlen belegen, dass dieses Gefühl keine Einbildung ist, sondern die Patientinnen tatsächlich von einer Therapieverlängerung profitieren. Problematisch ist dabei, dass die Krankenkassen nur den Behandlungsstandard bewilligen, in dem innovative Medikamente und neue Formen der Therapie noch nicht vorgesehen sind. Dem Dilemma können österreichische Patientinnen aber durch die Teilnahme an der S.A.L.S.A.-Studie entgehen, die erst vor wenigen Monaten gestartet wurde. Sie bietet allen betroffenen Frauen die Möglichkeit, ohne finanziellen Aufwand die jeweils neuesten Medikamente zu bekommen.